



Tora, Israel, Jesus, Kirche - Heute

| van Buren, Paul M.

Versuch einer Neubestimmung dieser fundamentalen Begriffe und ihres Verhältnisses zueinander im Licht des christlich-jüdischen Gesprächs.

Paul M. van Buren

Tora, Israel, Jesus, Kirche - Heute

Übersicht

[Im ersten Teil](#) werden die wesentlichsten Merkmale jedes einzelnen der Begriffe unseres Themas definiert:

[Israel, das lebende jüdische Volk](#)

[Tora, die Konstitution dieses Volks, Israels kettuba](#)

[Jesus, der Jude, durch den viele aus den Völkern zum Gott Israels kommen](#)

[Die Kirche aus vielen Völkern](#)

[Heute](#) - alles dies bezieht sich auf lebendige Wirklichkeiten in unserer gegenwärtigen Welt

Im zweiten Teil sollen die Verbindungen, die zwischen den Begriffen bestehen, in drei verschiedenen Paarungen bedacht werden.

[Tora und Israel — Jesus und die Kirche aus den Völkern](#)

In dieser herkömmlichen Paarung kommt unsere grundsätzliche Verschiedenartigkeit zum Ausdruck, zugleich aber auch unsere Isolation voneinander und unser gegenseitiges Mißtrauen

[Jesus und die Tora — Israel und die Kirche](#)

Diese Paarung stellt die radikale Umkehrung der traditionellen christlichen Lehre über das Judentum dar, die sich in den vergangenen drei bis vier Jahrzehnten entwickelt hat

[Kirche und Tora — Das jüdische Volk und Jesus](#)

Eine Zukunftsspekulation oder -hoffnung, die in dieser dritten Paarung denkbar wäre

Ich bin gebeten worden, über ein Thema zu sprechen, das aus vier Begriffen besteht, die uns vertraut sind, die aber von vielen heute mißverstanden werden: Tora, Israel, Jesus, Kirche. Diese Begriffe sollen in ihrer Gegenwartsbedeutung behandelt werden. Ich lade Sie darum ein, das Thema mit mir gemeinsam für die Gegenwart zu durchdenken. Jeder, der sowohl die jüdische als auch die christliche Tradition einigermaßen gut kennt - und das schließt leider nicht viele Juden und nicht viele Christen ein - wird wissen, daß jeder dieser Begriffe nur in der Gegenwartsform wirklich Bedeutung hat. Die Tora, auf die es ankommt, ist die gelebte und lebendige Tora heute, nicht etwas, das möglicherweise von Mose in der Sinaiwüste niedergeschrieben oder gesprochen wurde. Das Israel, auf das es ankommt, ist das lebende Israel, die heutigen jüdischen Menschen, nicht eine Gruppe von Stämmen des altertümlichen Nahen Ostens. Der Jesus, auf den es ankommt ganz gleich, ob man an ihn glaubt oder nicht, ist der heutige Jesus, nicht der Versuch einer historischen Darstellung des Lebens eines Juden aus dem ersten Jahrhundert. Die Kirche, auf die es ankommt, ist die heute lebende Sammlung von Christen, nicht die von Lukas in der Apostelgeschichte idealisierte Gemeinschaft in Jerusalem und auch nicht die verwilderte Gemeinde des antiken Korinth, mit der sich der Apostel Paulus auseinandersetzte. Wenn wir diese Begriffe also ernst nehmen wollen, dann müssen wir sie natürlicherweise in ihrer Gegenwartsbedeutung durchdenken, denn schließlich begegnen auch wir uns heute und hier als Glieder heute lebender Gemeinschaften, als Juden und Christen in Fleisch und Blut, nicht als Historiker toter Überlieferungen.

Ich werde nun als Anregung zu unserer Betrachtung zunächst die wesentlichsten Merkmale jedes einzelnen der Begriffe unseres Themas definieren, indem ich sie zuerst gesondert und dann in den Verbindungen, die zwischen ihnen bestehen, bedenke. Je nach dem wir die Begriffe paaren, werden wir uns entweder mit einer weniger glücklichen Vergangenheit konfrontiert sehen oder aber durch eine andere Paarung der Begriffe, unsere gegenwärtige Situation vorfinden. In einer dritten Paarung schließlich werden wir herausgefordert, die Zukunft zu bedenken, auf die hin wir uns möglicherweise bewegen.

(Zurück zur Übersicht)

I

Israel, das lebende jüdische Volk

Wir wollen mit Israel beginnen, denn es steht nicht nur chronologisch zuerst, sondern ist der geschichtliche Kontext oder Zusammenhang, in dem allein jeder der anderen Begriffe verstanden werden kann und auf den darum jeder der anderen Begriffe angewiesen ist. Israel bedeutet und weist in erster Linie hin auf das Volk Israel, auf das Volk, das für Jahrtausende das Shema' Jisrael, "Höre, Israel, ..." vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang gesagt hat. Der Name "Israel", zunächst Jakob verliehen, dann auf die Nachkommen Jakobs, die Kinder Israels, übertragen, ist schon lange vor dem Beginn unserer Zeitrechnung der maßgebende Name des jüdischen Volkes gewesen. Wer das behauptet? Israel selbst sagt es! Außenstehende mögen sie die Juden nennen, sie selbst nennen sich Israel, wie man im Talmud oder jeder anderen rabbinischen Literatur nachlesen kann. Oder man besuche eine Synagoge oder lese irgend eine Ausgabe des Siddur, des Täglichen Gebetsbuches, der Name Israel bezeichnet dieses Volk.

Aber wer ist dieses Volk? Wenn man ihm diese Frage stellt, dann wird es uns gemäß seinem

althergebrachten Brauch zweifellos mit einer Gegenfrage antworten: Welche Antwort würdest du denn als angemessen ansehen? Um kurz zu bleiben, will ich hier zur Antwort überspringen, die für einen ernsthaften Christen angemessen ist: Dies ist ein Volk, das aus allen anderen Völkern der Erde berufen wurde, ausgesondert und von ihnen unterschieden zu sein und deshalb zugleich in einem immerwährenden Kontext zu ihnen zu stehen. Das nennt sich in unserem hergebrachten religiösen Jargon "Heiligkeit". Dies ist ein Volk, das berufen wurde, anders zu sein als alle anderen und darum ein Zeichen für alle anderen. Den, der sich für diese merkwürdige Berufung entschied, nennen sowohl die Christen als auch Israel "Gott". Israel ist das Volk, das annimmt, diesen Ruf gehört zu haben und sich entschieden hat, diesem Ruf zu leben. Dies ist die Begründung der Geschichte dieses Volkes, wie sie von Abraham an bis auf den heutigen Tag erzählt wird.

Christen sollten wissen, daß viele Juden über ihre Berufungsgeschichte, die sie durch eine lange und schwierige Geschichte mit sich getragen haben, nicht allzu glücklich sind, ihr entweder nicht glauben oder sie zu vergessen oder zu ignorieren suchen. Wie dem auch sei, so lange solche Juden sich mit ihrem Volk identifizieren und weiterhin Kinder haben und diese in irgendeiner Weise jüdisch erziehen, wird der Geschichte der Berufung des Volkes gedient. Auch in diesen Juden lebt das Volk Israel fort.

(Zurück zur Übersicht)

Tora, die Konstitution Israels, seine *kettuba*

Doch wie lebt man als Israel? Wie lebt man als Volk mit einer solchen Berufung? Die Antwort darauf liefert uns unser zweiter Begriff, Tora. Tora heißt Unterweisung, Unterweisung darin, wie sich dieses Volk verhalten soll. Zunächst besteht Tora in den fünf Büchern Moses, die als Konstitution oder Grundgesetz zur Regierung des Volkes empfangen wurde. Tora hat für Israel die Bedeutung, die ein Grundgesetz für eine Nation hat, sie regelt, was zu tun und zu lassen ist im Leben einer Nation. In diesem Sinn ist es ein Teil der Wahrheit, gewiß nicht die ganze Wahrheit, wenn das hebräische Tora mit dem griechischen Wort für Gesetz wiedergegeben wird, wie es die Autoren des Neuen Testaments taten. Nun bedarf eine sachdienliche Konstitution der fortgesetzten Auslegung, um den immer neuen Situationen gerecht zu werden, die das ursprüngliche Dokument nicht vorausgesehen hat. Die Gesamtheit solcher Auslegungen hat dann die Rechtskraft der ursprünglichen Konstitution. Sie ist ebenfalls konstitutionell, das heißt Unterweisung darin, wie ein Volk leben und sich regieren soll. So ist es historische Tatsache, daß in Israel eine sogenannte Mündliche Tora als Gesamtwerk wuchs, das sich unterschied von der Schriftlichen Tora, die es entwickelt und anwendet. Im Lauf der Zeit wurde auch dieses Auslegungswerk niedergeschrieben in der Form der Mishna. Auch hier wurde weiterhin ausgelegt und erweitert, um neue Fälle und Situationen einzubeziehen. So wurde schließlich das, was wir heute als Talmud kennen, ebenfalls gesammelt und niedergeschrieben. All dies ist Tora für dieses Volk. Aber nicht nur dies, sondern hinzu kommen die Meinungen späterer Rabbinen über weitere Fälle und neue Situationen, bis hin in unsre Tage. Auch all dies ist Tora. Ja, selbst ein weiser und hilfreicher Rat, den ein Jude einem anderen geben mag, kann ebenfalls als Tora-Wort bezeichnet werden. Israel sieht Tora als Gottes Wort an, als Gottes besonderes Wort an Israel, das Israel bindet, dem jedoch sonst niemand in der Welt zu folgen braucht. Sicher, es ist zuzeiten drückend und schwer, doch im allgemeinen ist es Israels Freude, denn es markiert konkret und für jeden Augenblick des Leben und für jede Situation, wie die eigenartige Liebesaffäre zwischen Gott und Israel gelebt werden soll. Tora ist Israels *kettuba*, sein Heiratsvertrag mit seinem Gott. Es ist darum Israels Anleitung, wie es sein von anderen unterschiedenes Leben inmitten und zugunsten aller anderen Nationen der Erde leben soll.

(Zurück zur Übersicht)

Jesus, der Jude

Drittens kommen wir zum hellenisierten Namen eines Mitglieds des Volkes Israel, einem Juden des ersten Jahrhunderts und der Periode vor der Mishna: Jesus von Nazareth. Alles, was wir über ihn wissen, stammt von jenen, die einige Generationen nachdem die römische Besatzungsmacht ihn getötet hatte, seine Lebensgeschichte niederschrieben. Diese Autoren überlieferten uns die Erzählung, wie sie sie gehört hatten. Aber was sie weitergaben, war eine Geschichte, die erzählt wurde nach der Schrift, also als Auslegung der heiligen Schriften Israels. Das heißt, ihre Erzählung formte sich an der Geschichte Israels, wie sie in der Schrift dargestellt wird, und zwar oft Wort für Wort. Jesus wird in der Stadt Davids geboren, wird in seiner Kindheit nach Ägypten geführt und bringt vierzig Tage in der Wüste zu, wie Israel dort vierzig Jahre lang wanderte, bevor er schließlich an die Öffentlichkeit tritt. Viele Einzelheiten seines Lebens und insbesondere seines Todes werden in Worten erzählt, die der Schrift entnommen sind. Der einzige Jesus, den Christen oder sonstwer je gekannt haben, ist jener, der in die Schriften seines Volkes gewissermaßen verpackt oder in ihnen verborgen ist und darum von ihnen nicht getrennt werden kann.

Dieses intime Verhältnis zwischen der Geschichte Jesu und der Geschichte Israels tritt erneut in Erscheinung, wenn wir bedenken, wie die Jesusgeschichte überlebte. Sie überlebte, weil Jesus überlebte. Sie überlebte, weil Jesus nach seinem Tod auch weiterhin die gleiche Wirkung auf Menschen ausübt, die er auf seine ersten Jünger hatte. So wie er seine Jünger unwiderstehlich in die Gegenwart des Gottes ihres Volkes gebracht hatte, so fing er nun an, erstmalig Nichtjuden gewissermaßen dem Gott Israels gegenüberzustellen. Auf diese Weise wurde die biblische Geschichte Israels, das aus anderen Nationen heraus und um ihretwillen berufen worden war, nun in der Geschichte Jesu neu inszeniert oder repräsentiert. Jesus ist damit jener Israelit, der Nichtjuden erweckt, daß sie die Liebe, mit der Gott sein Volk Israel liebt, erkennen und preisen. Und es ist eben diese Wirkung Jesu, vergegenwärtigt im Zeugnis und Leben seiner Nachfolger, die andauert und sich bis heute wiederholt.

(Zurück zur Übersicht)

Die Kirche aus den Völkern

Wir Christen bekennen in unserem Glaubensbekenntnis, daß wir an die Kirche glauben. Wenn wir unseren Mitchristen in die Augen schauen oder, was schlimmer ist, uns selbst im Spiegel betrachten, dann müssen wir *glauben*, weil es sehr schwer zu sehen ist, daß diese erbärmlichen nichtjüdischen Geschöpfe in der Tat berufen sind, dem Gott Israels Seite an Seite mit Israel zu dienen, tatsächlich durch den Gott Israels berufen, heilig oder in ihrer eigenen nichtjüdischen Weise eben anders zu sein. Die Berufung der Kirche ist ja nicht, jüdisch zu werden oder sich Israel anzuschließen, sondern zusammen mit Israel, Schulter an Schulter mit diesem Volk, zu dienen, als Nichtjuden mit ihm und seinem Gott zur Erlösung dieser unerlösten Welt zusammenzuarbeiten.

Natürlich ist die Kirche nicht weniger konkret und sichtbar als das jüdische Volk. Aber das, was die Kirche zur Kirche macht, ist nicht weniger unsichtbar als das, was das jüdische Volk zum Volk Gottes macht. Es ist in beiden Fällen die Berufung Gottes, die den Ausschlag gibt. Aber während Israel die Tora gegeben wurde als Muster dafür, wie es seine Berufung leben soll, ist der Kirche

der Jude Jesus von Nazareth zu ihrer Führung gegeben worden. Sie ist berufen, sich diesem Juden gleichzugestalten und zwar als Gemeinschaft von Nichtjuden, als Lebensbeweis dafür, daß Gottes Bund mit Israel seine Auswirkung in der wirklichen Welt hat. Wenn Israel berufen wurde, durch sein einfaches Dasein Gottes Licht für die Nichtjuden zu sein, dann ist die Kirche berufen, durch ihr schlichtes Dasein zu veranschaulichen, daß Israels Licht noch nicht verlöscht ist, sondern noch immer leuchtet. Auf diese Weise veranschaulicht die Kirche, was der Apostel Paulus so ausdrückt: Jesus ist Gottes Bestätigung (Ja und Amen) aller Verheißungen Gottes an Abraham, Isaak und Jakob. (Ich werde später noch ein Wort über diese patriarchalische Wendung zu sagen haben).

(Zurück zur Übersicht)

Heute - Die Begriffe als lebendige Wirklichkeiten in unserer Welt

Und schließlich geht es um all dies heute. **Israel** ist das heute lebende Israel. Das Volk Israel lebt, einschließlich seines Staates, dem es keinen anderen Namen hätte geben können. Der Staat Israel erinnert uns ständig an das heute lebende Israel, obwohl die meisten jüdischen Menschen nicht dort leben, sondern hier in Nordamerika. Der Staat Israel wird in den Tagesnachrichten erwähnt. Obwohl dieser Teil Israels faszinierend und unserer Besuche wert ist, so ist er doch eben nicht die ganze Wahrheit. Überall, wo jüdische Menschen leben, hier in Kanada, den Vereinigten Staaten und wo immer sonst noch, da befindet sich Israel. Sowohl in allen diesen Ländern als auch in ihrem historischen Land steht die Welt bis auf diesen Tag jener Geschichte gegenüber, deren unentrinnbare Träger die Juden sind.

Israel lebt, weil **Tora** lebt. Juden sind sich durchaus nicht darüber einig, wie das Leben gemäß der Tora zu gestalten ist und sie waren sich niemals darüber einig. Wichtiger als jede Tora-Auslegung im einzelnen ist aber die Tatsache, daß sie bis heute immer noch ausgelegt wird. So sind gerade die Auseinandersetzungen über die Tora Beweis dafür, daß sie für Israel wichtig ist. Die Auseinandersetzung darüber, wer Jude ist und wie jüdisch zu leben sei, ist die Auseinandersetzung darüber, wie die Tora ausgelegt werden soll. Schließlich hat man ja solche Auseinandersetzungen nicht über einen toten Buchstaben. Die Auseinandersetzungen sind lebendig, weil die Tora lebt.

Beim sorgfältigen Lesen der Evangelien wird deutlich, daß sie **Jesus** beständig als einen Juden darstellen, der in seinem kurzen Leben vollkommen der Tora folgte, obgleich er sie für seine Jünger vielleicht etwas flexibler auslegte, als für sich selbst. Nach seinem Tod jedoch, als er sich als die lebendige Wirklichkeit erwies, die seine Jünger neu belebte, und besonders als er durch sie wirkte und Nichtjuden zum Dienst des Gottes berief, den er Vater nannte, lag die Betonung nicht in erster Linie auf Tora. Nun lag sie vielmehr, wie es schon am Anfang gewesen zu sein scheint, auf der Herrschaft Gottes über die Erde, und zwar hier und jetzt heute oder an einem morgigen Tag, der doch schon so nah war, daß er ins Heute hineinwirkte. Der einzige Jesus, dem die Kirche je gefolgt ist und dem sie heute folgt, ist der Jesus, der seine Jünger heute beruft, für die Herrschaft des Gottes Israels über die gesamte Erde hier und heute zu arbeiten und zu beten. Die Jesusgeschichte, auf die es der Kirche ankommt, ist und bleibt eine unbeendete Geschichte, denn die Aufgabe, die Jesus auf sich nahm, ist noch weit entfernt von ihrer Vollendung und muß darum immer noch getan werden. Wenn Christen in ihren Aussagen ernsthafter und sorgfältiger wären, würden sie darum nicht den Anspruch erheben, schon gerettet zu sein, sondern mit Paulus so von der Errettung sprechen, wie Jesus von der Gottesherrschaft sprach, nämlich immer in der Zukunftsform, und zwar im Blick auf eine Zukunft, die das, was wir heute tun und wie wir uns heute verhalten, sehr wichtig macht.

So lebt also auch die **Kirche** heute. Man sollte sich nicht von soziologischen Studien betören oder irritieren lassen, die behaupten, die Kirche sei tot oder zumindest im Sterben begriffen. Ich kann konkret das Gegenteil beweisen: Tote Gemeinschaften verändern sich so wenig wie sich tote Organismen verändern. Wenn sie sich verändern, so ist das ein Zeichen von Leben. In den vergangenen dreißig Jahren haben protestantische und katholische, europäische und nordamerikanische Kirchen eine bemerkenswerte Reformation ihres grundlegenden Denkens, Lehrens und Verhaltens begonnen; und das an einer Stelle, die weit fundamentalere Bedeutung hat, als die Angelegenheiten, um die es in der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts ging. Die Kirche hat angefangen - es ist nur ein Anfang, aber sie hat angefangen - ihr Verhältnis zu jenem Volk neu zu definieren und zu leben, dem gegenüber sie zu ihrer eigenen Selbstdefinition gekommen war, zum jüdischen Volk. Die Kirche ist in der Tat im Begriff, eine totale Umwendung ihres Verständnisses über das Judentum zu vollziehen, von dem sie ja ihr gesamtes Vokabular zu ihrem eigenen Selbst und Gottesverständnis bezogen hatte. Diese Umwendung wird uns im Folgenden beschäftigen. Hier ging es uns zunächst um die Tatsache dieser Umkehr, die beweist, daß die Kirche lebt. Was sie erlebt, muß in der Tat als die wichtigste Transformation ihrer gesamten Geschichte seit der Zeit des ersten Jahrhunderts angesehen werden, als Kirche und Israel sich voneinander abwandten. Wenn die Kirche tot wäre, könnte sich nicht abspielen, was tatsächlich heute geschieht.

(Zurück zur Übersicht)

II

Wenn wir unser Thema verstehen wollen, müssen wir mehr tun, als jeden einzelnen der Begriffe überdenken. Was nämlich diese Begriffe meinen, gab es nie isoliert, sondern stets nur in Verbindungen. Darum wollen wir sie nun bedenken, indem wir sie paaren. Wir werden dabei entdecken, daß es entscheidend ist, welche Begriffe wir jeweils miteinander verbinden.

Bevor ich jedoch den zweiten, und, wie ich meine, wichtigeren Teil meines Vortrags beginne, kann ich nicht unerwähnt lassen, daß sowohl die jüdische als auch die christliche Tradition von Gottes Verheißungen an die *Väter* spricht, und daß uns erst weibliche Gelehrte darauf aufmerksam machen mußten, daß zum Beispiel die größte Verheißung, die Verheißung eines Kindes und damit einer Zukunft in 1. Mose 18 ebenso der Sarah wie dem Abraham gegeben wurde. Beide Traditionen haben gemeinsam, daß sie sich kaum besser verhalten, als die sie umgebenden Kulturen, und Frauen nicht die gleiche Stellung und Stimme wie Männern gaben. Ich will hier nur von der christlichen Seite reden und bemerken, daß die Kirche am weitverbreiteten Sexismus, den viele von uns heute nicht mehr hinnehmen können, beteiligt ist und geholfen hat, ihn zu konservieren. Anders steht es mit unserem einzigartigen Antijudaismus - den haben wir tatsächlich selbst erfunden. Wir haben die Welt nicht gelehrt, patriarchal zu sein; wir haben aber die gesamte westliche Kultur gelehrt und damit die gesamte moderne Welt beeinflusst, die Juden und das Judentum zu verachten.

(Zurück zur Übersicht)

Nachdem dies festgestellt ist, will ich zur Paarung der Begriffe unseres Themas in mehreren Verbindungen zurückkehren.

Tora und Israel - Jesus und die Kirche aus den Völkern

Die offensichtlichste und darum vertrauteste Paarung ist die Verbindung Israels mit der Tora und der Kirche mit Jesus. Das ist ziemlich leicht anzunehmen, denn wir haben es so alle schon neunzehn Jahrhunderte lang gemacht. Es ist leicht, aber die Geschichte des schrecklichen Verhältnisses zwischen Kirche und jüdischem Volk während dieser neunzehn Jahrhunderte sollte uns vor der Gefahr einer solchen Paarung warnen. Wenn die Tora Israels Sache ist und Israel durch die Tora bestimmt wird, und wenn es in der Kirche um Jesus geht und sie durch ihn bestimmt ist, warum sollte dann eine dieser Gemeinschaften etwas mit der andern zu tun haben? Christen konnten sagen und haben gesagt: Laßt den Juden ihre alte Tora; wir haben die Wahrheit in Jesus. Juden konnten ihrerseits sagen und haben gesagt: Laßt der Kirche ihren verrückten Jesus; wir haben die Wahrheit in Gottes Tora.

Eine wichtige Wahrheit wird durch diese traditionelle Paarung der Begriffe allerdings zum Ausdruck gebracht: Die beiden Traditionen sind wirklich verschieden voneinander. Ein wesentlicher Teil dieser Verschiedenheit besteht darin, daß jede der beiden Traditionen in einem anderen, sie begründenden Zeitpunkt entstand. Israel, das jüdische Volk, sieht den Sinai und die Gabe der Tora als sein Gründungsereignis an; die Kirche blickt auf das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu als ihr Gründungsereignis. Außerdem und noch wichtiger: Diese Paarung kann auch die funktionelle Entsprechung nahelegen, die Tora für Israel und Jesus für die Kirche ausübt. Wir könnten dies in der Form eines Verhältnisses ausdrücken: Tora ist für Israel, was Jesus für die Kirche ist, oder: Jesus bewirkt in der Kirche, was Tora in Israel bewirkt. Tora und Jesus dienen in den Gemeinschaften, die sie begründen, als Ursprung, normative Anleitung zum Leben und Versicherung göttlicher Fürsorge und göttlicher Gegenwart in der Gemeinschaft.

Wie dem auch sei, der Geschichtsbeweis legt nah, daß die erste Paarung den schrecklichen Preis der gegenseitigen Entfremdung hervorgebracht hat, ganz zu schweigen von der gegenseitigen Feindschaft. Israel, als die kleinere und schwächere der beiden Gemeinschaften, was ihre Zahl und ihre Macht anbetraf, mußte im Fleisch für die entstandene Feindseligkeit bezahlen. Die Kirche ihrerseits bezahlte im Geist für ihre Loslösung aus dem von Gott gegebenen Verhältnis mit Israel. Nun aber ist die Kirche schockiert durch das von ihr nicht beabsichtigte Resultat ihrer langen, langen Tradition, Verachtung des jüdischen Volkes zu lehren. Diese Verachtung wurde zwar durch ein modernes Neuheidentum zu ihrer letzten Konsequenz geführt, blieb aber weitgehend ohne den Protest der Kirche. Durch den Schock der schrecklichen Ereignisse wachgerüttelt, hat sie nun in den letzten drei Jahrzehnten versucht, einen Ausweg aus ihrer traditionellen antijüdischen Haltung zu finden und sich davon zu befreien. Beim Ringen mit diesem Problem hat sie angefangen, eine ganz andere Paarung der Begriffe unsres Themas zu bedenken. Dabei sind die Paare Tora-Jesus und Israel-Kirche mehr und mehr in Erscheinung getreten. Was viele von uns durchzuarbeiten und in neuer Weise zu sehen versucht haben, ist das untrennbare und positive Verhältnis zwischen Jesus und Tora auf der einen, und darum folgerichtig das untrennbare und positive Verhältnis zwischen Kirche und jüdischem Volk, dem Volk Israel, auf der anderen Seite.

(Zurück zur Übersicht)

Jesus und die Tora

Beginnen wir mit dem Paar Tora und Jesus. Es war offenbar immer schon eine Tatsache, die allerdings von Christen wenig bemerkt wurde, daß Jesus von Nazareth das Erzeugnis der Tora war. Das heißt, er war Jude, und das beginnen die Kirchen heute zum Ausgangspunkt ihrer

Aussagen über ihn zu machen. Er war Jude und dazu ein der Tora getreuer Jude. Das Matthäus-Evangelium bringt das besonders deutlich mit einem Jesus zugeschriebenen Wort zum Ausdruck, wenn es sagt, daß wer immer das geringste der Gebote lockert, wird der Geringste im Reich Gottes genannt werden. Diese Jesus betreffende Überlieferung muß ziemlich allgemeingültig gewesen sein, denn nicht ein einziger der Evangelisten, die vermutlich alle Nichtjuden waren, erwähnt, daß Jesus auch nur ein Gebot der Tora gebrochen habe.

Daß Jesus Jude war, hat aber noch ein weiteres zur Folge. Die gegenwärtig beste neutestamentliche Forschung bewegt sich auf eine solide Übereinstimmung darüber zu, daß Jesus sich als Prophet jüdischer Erneuerung verstanden hat. Die Forschung nimmt heute die Tatsache der brutalen Besetzung des Landes Israel durch die römischen Truppen ernster als in der Vergangenheit. Im Zusammenhang dieser Besetzung tritt der subversive Charakter der Predigt des Nazareners über die unmittelbare Nähe der Herrschaft Gottes besonders deutlich hervor. Jesus ist das merkwürdige Wort zugeschrieben worden, daß man dem Kaiser und Gott geben solle, was jedem jeweils gehört. Man hat gesagt, die einzige Auslegung dieses Wortes, die den Zusammenhang mit der römischen Besatzungsmacht ernst nimmt, sei diese: Gebt dem Kaiser in Rom, was ihm gehört, nämlich seine Armee, und laßt das, was Gott gehört, nämlich das Land, Gott und dem Volk Gottes zurückgegeben werden. Eine derartige Auslegung macht es dann vollkommen verständlich, warum die römischen Behörden Jesus als Aufrührer verurteilten und hinrichteten.

Doch wenn Jesus tatsächlich aufseiten der Tora und der Freiheit seines Volkes stand, dann dürfte es niemals ein gesetzesfreies Evangelium geben, wie es sich die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts vorstellten. Denn als treuer Jude hat Jesus die Tora selbst als Evangelium, als frohe Botschaft ansehen können. Ganz in dem Sinn, in dem die Rabbinen später lehrten: Als Tora in die Welt kam, kam Freiheit in die Welt. Gott zu dienen ist vollkommene Freiheit, haben auch die Kirchen gelehrt, aber sie haben nicht gesehen, daß die Tora nichts anderes ist, als das Muster eines freien und freudigen Gottesdienstes. Jesus lehrte diesen absoluten Gottesdienst: Tue dies und du wirst leben. Und genau dies war und ist die Botschaft der Tora.

Wir haben jedoch noch nicht das entscheidende Verhältnis zwischen Jesus und Tora angesprochen. Dieses entscheidende Verhältnis wird deutlich durch die nähere Bestimmung unseres Themas: Heute. Der Jesus, der uns heute angeht - trotz aller Bemühungen, die die historisch-kritische Forschung angestellt hat - ist der Jesus des ursprünglichen apostolischen Zeugnisses, und zwar der Jesus nach der Schrift. Die Schriften enthalten mehr als Tora, und wir wissen, daß für die frühen Christen die Anordnung der Bücher der Schrift anders war und heute noch ist, als die der sich entwickelnden rabbinischen Tradition und des heutigen Judentums, aber in beiden Traditionen steht die Tora an erster Stelle. Der Jesus also, der starb und auferstand nach der Schrift, der Jesus, der bereits gepredigt wurde, als der Apostel Paulus sich ganz am Anfang der Jesusbewegung anschloß, war und ist derjenige, über den wir außer nach der Schrift, also außerhalb der Tora keinerlei Information haben. Sein Leben wurde uns dargestellt als Zusammenfassung des Lebens seines Tora-Volkes. Seine Lehre ist in der Sprache der Tora formuliert. Außerhalb der Tora ist Jesus nicht nur unbegreiflich, sondern unbekannt. Hier stehen wir heute.

(Zurück zur Übersicht)

Israel und die Kirche

Wenden wir uns nun der Verbindung zwischen Israel und der Kirche zu, die wir heute anfangen zu

sehen, einer Verbindung, die sich aus derjenigen ergibt, die zwischen Jesus und Tora besteht. In zeitgenössischer Betrachtungsweise sind sowohl das jüdische Volk als auch die christliche Kirche Sprachgemeinschaften, das jüdische Volk aufgrund einer gemeinsamen Sprache, Hebräisch, gemeinsamer Texte, der Schrift, des Talmud und der rabbinischen Tradition. Die Kirche ist eine Sprachgemeinschaft, die nicht mit einer gemeinsamen Sprache lebt, sondern aufgrund der Möglichkeit von Übersetzung; sie lebt von einer gemeinsamen Geschichte in einer gemeinsamen Schrift, die in fast jede Sprache der Erde übersetzt ist und in fast jeder Sprache erzählt wird. Genauer gesagt sind diese beiden Gemeinschaften Auslegungsgemeinschaften, zwei sehr verschiedene Auslegungstraditionen der Schriften.

Man hat die Christenheit gewöhnlich als die Tochter des Judentums bezeichnet, weil sie aus ihm hervorwuchs. Aber heute wissen wir, daß es im ersten Jahrhundert viele Formen des Judentums gab, viele Arten jüdischer Seinsweise. Die besondere Form des Judentums des ersten Jahrhunderts, aus dem das rabbinische Judentum hervorgegangen ist und das seinerseits die Mutter jeder Form des heutigen Judentums ist, war die pharisäische Linie des Judentums des ersten Jahrhunderts. Zugleich war diese aber auch generell die Linie - gemischt mit etwas jüdisch-apokalyptischem Denken - die zur Mutter der frühen Christenheit wurde. Darum ist es geschichtlich genauer, wenn man das alte Mutter-Tochter Bild vergißt und von den beiden als Geschwistertraditionen spricht, die beide Erben der Israelgeschichte der Schrift sind, aber die diese Geschichte sehr unterschiedlich auslegen.

Obwohl also die beiden Gemeinschaften den einen Gott und die eine Offenbarung bezeugen, sind sie doch sehr verschieden. Das jüdische Volk ist sowohl ein Volk als auch eine Nation. Jeder kann sich Israel anschließen und Jude werden, aber Israels Fortbestand hängt in erster Linie von Juden ab, die Kinder haben und diese als Juden erziehen. Das Volksbewußtsein ist darum unter Juden erheblich stärker als unter Christen ausgeprägt. Und jüdische Seinsweise ist viel mehr eine Sache des Verhaltens als des Glaubens. Denke, was du denken willst, und glaube, was du glauben kannst, auf das, was du *tust*, kommt es an. Christen dagegen legen mehr Gewicht auf das, was zu denken oder zu glauben ist. Doch alle diese Unterschiede sind letztlich eine Frage der Betonung. Sie entspringen unseren unterschiedlichen Auslegungen unseres gemeinsamen Erbes der Schrift.

Ein zentrales Merkmal unseres Verhältnisses muß jedoch unterstrichen werden. Der große Unterschied zwischen dem heutigen und dem früheren Verhältnis zwischen Kirche und Judentum besteht darin, daß die Kirchen in den vergangenen dreißig Jahren das heutige jüdische Volk als fortbestehendes Israel ansehen, als bleibendes Volk der Berufung Gottes, als ununterbrochene Fortsetzung des alten Israel. Die Kirchen haben, jedenfalls auf offizieller Ebene und zunehmend auch in ihrer Praxis, ihre traditionelle Auffassung über Juden aufgegeben. Danach war deren Berufung aufgehoben und durch die der Kirche ersetzt worden. Kurz gesagt, die Kirchen haben offiziell ihre alte Theologie widerrufen, die die Kirche anstelle Israels setzte, und erkannt, daß der Bund zwischen Gott und dem jüdischen Volk, der Sinai-Bund, wie immer dieser auch von Juden verstanden wird, fortbesteht. Viele einzelne Christen haben das allerdings noch nicht mitgekriegt.

Die Folge dieser Umwendung ist, daß die Kirche sich selbst nur als Gemeinschaft von Nichtjuden sehen kann, die aus allen anderen Völkern der Welt zusammengezogen und vom Gott Israels berufen wurde, Seite an Seite mit Israel und nicht anstelle Israels Gott zu dienen. Weil der Herr der Kirche Jude und aus Israel ist, kann sie sich nicht diesem Juden nähern, ohne nicht zugleich seinem Volk nahzukommen, und die Kirche kann niemals diesem Juden dienen, ohne nicht zugleich seinem Volk zu dienen. Diese Anerkennung des jüdischen Volkes als des Volkes, zu dem Jesus gehört, ist unvermeidbar, sobald Christen Jesus als Juden erkennen, denn ein Jude, einschließlich dieses einen Juden, ist zuerst ein Glied des Volkes, das Gott als Volk berief. Daraus können wir schließen, daß für Christen Jesus der Jude ist, der die Nichtjuden aus den Nationen an sein Volk Israel bindet. Durch ihn teilen wir Christen mit den Juden das Erbe Israels und die Berufung Gottes zum Gottesdienst an dieser gefährlich bedrohten Welt. Da also stehen wir heute, und das tritt zutage, wenn Jesus mit Tora und Israel mit der Kirche verbunden werden.

(Zurück zur Übersicht)

Eine dritte Weise der Paarung unserer Begriffe ist ebenfalls möglich das heißt logischerweise möglich, ob sie in der Wirklichkeit möglich ist, muß die Zukunft erweisen. Ich möchte jedenfalls einige Auswirkungen einer Paarung überdenken, die uns eine Zukunft vor Augen führt, die wir noch nicht erreicht haben, auf die hin wir uns aber möglicherweise bewegen. Man kann sich die Möglichkeit einer Paarung der Begriffe Tora mit Kirche und Israel mit Jesus vorstellen. Dies geht natürlich weiter als sich die Kirche oder das jüdische Volk bisher vorangewagt haben. Ich mache auch keinerlei Voraussagen darüber, ob überhaupt oder wann etwa dies geschehen mag. Immerhin könnte es geschehen.

(Zurück zur Übersicht)

Kirche und Tora

Wir wollen mit der Verbindung zwischen Kirche und Tora beginnen. Auf den ersten Blick scheint das unmöglich zu sein, denn Tora ist Gottes besondere Gabe an Israel. Tora ist Gottes Definition der Heiligkeit Israels, seiner Trennung von und Besonderheit gegenüber allen anderen Nationen der Welt. Wie könnte dies auf die Kirche angewandt werden, die doch aus gerade diesen anderen Nationen herausgerufen wurde?

Es ist natürlich historische Tatsache, daß sich die jüdische Bewegung, die schließlich zur Kirche wurde, von Anfang an auf die Tora und auf die anderen Schriften Israels stützte. Aber je mehr sie zur Sache von vorwiegend Nichtjuden wurde, begann sie ihren Anspruch auf Israels Schriften geltend zu machen, indem sie behauptete, sie sei Israel, das wahre Israel, und habe das jüdische Volk in dieser Rolle abgelöst. Dieser Anspruch ist nicht länger haltbar für eine Kirche, die das jüdische Volk als Israel anerkennt. Die Kirche der Gegenwart und der Zukunft kann darum nur annehmen, daß sie eine vorwiegend nichtjüdische Gemeinschaft ist, von Gott berufen, Seite an Seite mit Israel zu leben und zu arbeiten.

Diese nichtjüdische Kirche glaubt nun auch, daß sie aus denen besteht, die aus den Nationen heraus berufen wurden. Die Kirche ist nicht die Welt, noch glaubt sie von der Welt zu sein. Auch sie ist, wie Israel, zur Heiligkeit berufen, das heißt abgesondert zum Dienst Gottes. Die Kirche hat teil an der Liebe, in der Gott den Bund mit Israel schloß. Darum kann und sollte die Kirche Gottes Tora ernstnehmen.

Ich beziehe mich hier auf die volle Tora, nicht nur auf die sogenannte Tora der Nichtjuden, die begrenzten Gebote, von denen die Rabbinen glaubten, Gott habe sie für Noah und seine Nachkommen vorgesehen. Die Bibel der Kirche beginnt mit den gesamten fünf Büchern Moses, der ganzen Tora. Und der entscheidende Grund dafür ist, daß der Kirche die volle Tora durch Jesus vermittelt wird, so wie die volle Tora dem jüdischen Volk durch den Talmud vermittelt wird. Wenn wir dies jüdisch ausdrücken, dann könnten wir sagen, daß die Geschichte Jesu der Talmud der Kirche ist, die sie zur Tora hinführt. Darum kann die Kirche das Shema sagen, denn Jesus lehrt die Kirche, den Herrn unsern Gott zu lieben von ganzem Herzen und mit aller Kraft und unsern Nächsten wie uns selbst.

Tora könnte, und ich möchte vorschlagen, sollte, die wichtigste Schrift für die Kirche werden, denn hier kommt sie dem, der in ihr verborgen ist, so nah wie möglich. Die Verbindung zwischen Tora und Kirche ist grundlegend und sollte es sein, denn Christen können zum wahren, lebendigen Jesus ohne Tora kein Verhältnis haben. Ein Jesus getrennt von Tora ist nicht der wirkliche Jesus, nicht der Jude von Nazareth, nicht der lebendige Jesus, der starb und auferstanden ist nach der Schrift, sondern ein frommes Hirngespinnst. Wenn die Kirche von Tora getrennt wird, wird sie nicht nur von ihren Grundlagen in Israel, sondern auch von ihrem Grund in Jesus Christus losgelöst. Die Zukunft der Kirche, wenn sie überhaupt eine Zukunft als die Kirche des Gottes und Vaters Jesu Christi haben soll, liegt in ihrer Entdeckung des Vorrangs der Tora und damit ihres Alten Testaments für ihre Liturgie und ihr Leben -- und das immer als Nichtjuden und nicht als Israel. So wird sie lernen, ihr Neues Testament immer im Licht des Alten neu zu lesen. In der Tat ist das Neue Testament nur, aber auch wirklich, die Geschichte darüber, wie die Kirche bevollmächtigt wurde, die Schriften Israels als ihre eigenen zu lesen. Es ist die Berechtigung der Kirche, die Tora zu lesen, und nur wenn die Kirche der Tora den Vorrang gibt, wird sie das Gegenmittel zum Gift des Antijudaismus haben, das ihre Geschichte für lange Zeit so krank gemacht hat.

(Zurück zur Übersicht)

Israel und Jesus

Wir wenden uns nun der anderen Verbindung für die Zukunft zu: Israel und Jesus. In gewisser Hinsicht ist diese Verbindung unumgänglich, obwohl kaum eine glückliche, denn außer Mose hat keiner einen größeren Einfluß auf die Geschichte des jüdischen Volkes ausgeübt, als Jesus, nicht einmal der Rambam, der große Maimonides, denn Jesu Kirche ist die konsequenteste und beständigste Feindin gewesen, der es zu begegnen hatte. Ich möchte jedoch die Möglichkeit einer positiveren Verbindung in Betracht ziehen, nämlich die des Juden Jesus inmitten seines eigenen jüdischen Volkes.

Diese Möglichkeit setzt eine Gewichtsverlagerung voraus von der Göttlichkeit und Menschlichkeit Jesu weg auf seine gesellschaftliche Situation als Jude unter Juden. Denn Jude sein heißt zuerst, zum jüdischen Volk gehören und mit ihm solidarisch sein. Und das heißt, Jesus steht zu seinem eigenen Volk. Aber ist das für Juden überhaupt denkbar? Ist es nicht so, daß viele Juden nicht einmal den Gedanken an Jesus zulassen würden, geschweige denn die Vorstellung, daß er einer von ihnen ist? Sicher ist das so, dennoch würde ich die Juden bitten, die Angelegenheit sorgfältig zu durchdenken, denn ich glaube, wen sie im Grund nicht vertragen können, ist nicht Jesus, sondern uns Christen. Was könnten Juden gegen einen armen jüdischen Mann haben, der zusammen mit vielen anderen Juden von den Römern getötet wurde? Nun ist er der Jude, der eine Menge Heiden dazu gebracht hat, sich vor dem Gott Israels zu beugen. Was sollte daran verkehrt sein? Nein, nicht Jesus ist das Problem, wir Christen sind es! Das jüdische Nein zu Jesus Christus ist zutiefst ein Nein zur Kirche und der Art ihres Glaubens an Jesus. Und Juden mußten zur Kirche nein sagen, wenn sie bei ihrem Ja zu Gott und zum Bund, den sie mit Gott geschlossen hatten, bleiben wollten. Ihre Treue zu Gott erforderte das Nein zu einer Kirche, die für Jahrhunderte versuchte, ihnen Jesus aufzuzwingen und ihren Bund mit ihrem Gott zu verleugnen. Dank sei Gott in jeder Hinsicht dafür, daß sie standhaft blieben und nicht aufhörten, Israel zu sein!

Aber wollen wir einmal annehmen - nur spekulativ annehmen - daß die Kirche eines Tages anfangen würde, zur Tora ja zu sagen, wie sie es hier und da schon beginnt, und Gott dafür zu danken, daß das jüdische Volk Gott treu blieb, indem es sich nicht zu Christen machen ließ. Wenn ein solcher Tag je kommen würde, an dem Juden zum erstenmal Christen als Freunde und Unterstützer statt als missionierende Feinde sehen würden, die sie durch so viele Jahrhunderte

hindurch waren, dann würden Juden vielleicht geneigt sein, Jesus als Juden zu bedenken, der er wirklich war, nämlich einer der ihren. Aber selbst dann werden Juden ihn niemals so sehen, wie Christen ihn sehen, denn für sie ist er ja nicht der, den der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gebrauchte, um sich selbst ihnen vorzustellen. Aber sie mögen entdecken, daß er zumindest ein Mitjude ist, dessen Leben schließlich doch noch, nach so vielen Jahrhunderten der Feindschaft, dem jüdischen Volk einige Freunde und Verbündete erweckte. So hängt es letztlich von der Kirche ab, ob Juden die Verbindung zwischen Jesus und Israel zu sehen bekommen. Das heißt dann also, daß die Verbindung zwischen Jesus und Israel eine weit größere Herausforderung für die Kirche darstellt als für das jüdische Volk. Es heißt, Christen können niemals diesem einen Juden dienen, ohne nicht zugleich seinen Mitjuden zu dienen. Die Solidarität mit ihm erfordert die Solidarität mit seinem Volk. Nur wenige sind bis zu diesem Punkt vorangegangen, aber ich hoffe, daß dies eine Möglichkeit für die Kirche von morgen ist.

(Zurück zur Übersicht)

Vortrag zum christlich-jüdischen Gespräch am 21. November 1993 in der Beth Tzedec Synagoge, Calgary, Alberta, Kanada. Aus dem Englischen übertragen von Fritz B. Voll

© 1993 Paul M. van Buren. Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers